

Pfarrerin Dr. Anneke Peereboom

Gottesdienst zur Einführung des EGplus (21.01.2018, 10.30 Uhr)

Schriftlesung - eine akustische Epiphania

Die im Folgenden zusammengestellten Bibeltex te bilden einen „Klangteppich Gottes“. Es geht in ihnen weniger um die Inhalte dessen, was Gott alles spricht, sondern darum, dass er von sich hören lässt. Eine akustische Epiphanie, wenn man so möchte, zu deutsch: Ein Erscheinen Gottes, das man hören kann.

Lesung: Akustische Epiphanie

Gott lässt sich finden, schauen, hören ... Hast du je seiner Stimme gelauscht? Sie gehört im Gesang seiner Schöpfung? Sie geahnt im Klang deiner Seele?

Schon Adam und Eva hörten Gott den Herrn, wie er im Garten ging, als der Tag kühl geworden war (1. Mose 3,8a).

Hörten sie seinen Gang? Hörten sie den Saum seines Kleides, wenn er die Blätter streift? Seinen Herzschlag? Ein leises Summen voller Freude über diesen Garten Eden?

STILLE

Manchmal muss man vielleicht neu hören lernen, um Gott zu erkennen. So wie Elia (1 Kön 19,11):

Da vorüberfahrend ER: ein Sturmbraus, groß und heftig, Berge spellend, Felsen malmend, her vor seinem Antlitz:

ER im Sturme nicht –

und nach dem Sturm ein Beben: ER im Beben nicht –

und nach dem Beben ein Feuer: ER im Feuer nicht –,

aber nach dem Feuer eine Stimme verschwebenden Schweigens.

STILLE

Ein Gott der leisen Töne

oder einer, dessen Klang die Himmel erbeben lässt? Gehört von denen, die aufhören gen Himmel und seine Geheimnisse schauen durften? Ezechiel erfuhr:

Und der Geist hob mich empor, und ich hörte hinter mir ein Getöse wie von einem großen Erdbeben, als die Herrlichkeit des Herrn sich erhob von ihrem Ort (Ezechiel 3,12).

Und man hörte die Flügel der Cherubim rauschen bis in den äußersten Vorhof, wie die Stimme des allmächtigen Gottes, wenn er redet (Ezechiel 10,5).

Und der Seher Johannes berichtet: *Und ich hörte eine Stimme vom Himmel wie die Stimme eines großen Wassers und wie die Stimme eines großen Donners, und die Stimme, die ich hörte, war wie von Harfenspielern, die auf ihren Harfen spielen* (Offenbarung 14,2).

STILLE

Wie kann des Menschen Antwort klingen?

wie sein Lob, das einstimmt in den Klang Gottes? -

... damit eins werde, der Atem von Schöpfer und Geschöpf, wie im Anfang:

*Und alle Leviten, die Sänger waren ..., angetan mit feiner Leinwand, standen östlich vom Altar mit Zimbeln, Psaltern und Harfen und bei ihnen hundertundzwanzig Priester, die mit Trompeten bliesen. Und es war, als wäre es **einer**, der trompetete und sänge, als hörte man **eine** Stimme loben und danken dem HERRN.*

Und als sich die Stimme der Trompeten, Zimbeln und Saitenspiele erhob und man den Herrn lobte: „Er ist gütig und seine Barmherzigkeit währt ewig“, da wurde das Haus des HERRN erfüllt mit einer Wolke, so dass die Priester nicht zum Dienst hinzutreten konnten wegen der Wolke; denn die Herrlichkeit des HERRN erfüllte das Haus Gottes (2. Chronik 5,12-14).

Kurzpredigt zur Einführung des EGplus

=> inspiriert von Gedanken von Jürgen Kuhlmann

Liebe Gemeinde!

Gott lässt von sich hören – mal sanft und zart, fast wie ein Windhauch, oder ein „verschwebendes Schweigen“, wie Martin Buber übersetzt, mal mit Donnergetöse, mal harfengleich, mal schmetternd wie eine Posaune. Mit einer Stimme, die Welten erschaffen kann, spricht er uns an. So die Erfahrungen, die heute in der Schriftlesung, dieser akustischen Epiphanie, erklangen.

Haben Sie selbst schon von Gott gehört? Ist er Ihnen erschienen, in Tönen und Klängen, als lichtvolle Erscheinung oder auch ganz anders?

Und wie klingen eigentlich Sie selbst, ganz persönlich? Was ist der Ton, den Sie anschlagen? Hoch oder tief, laut oder leise? Geht es Ihnen auch so, dass Sie manchmal so voll von sich sind, dass Sie außer Ihrem eigenen lauten Dröhnen, einem trompetenden Ego, gar nichts anderes mehr hören? Oder haben Sie eher das Gefühl sich und Ihre Bedürfnisse ständig zu überhören? Hört man auf Sie? Befinden Sie sich im Einklang mit anderen, mit Gott? Und fürchten Sie sich eigentlich davor, einmal zu verklingen?

Ich stelle mir vor, jeder Mensch wäre nicht nur ein Körper aus Ton, wie die Genesis berichtet, sondern seinem Wesen nach – ein Ton. Als Einzelner seltsam klein und verloren. So flüchtig. Wir merken das, wir merken auch, dass es das eigentlich nicht gewesen kann, dass dieser eine Ton nicht recht genügt, um dem Leben Sinn zu verleihen. So strengen wir uns an, mehr

und mehr, drehen an unserer Lautstärke, oder versuchen uns zu vervollkommen. Aber was auch immer wir tun – ein Ton allein wird keine bedeutende Sinfonie. Für uns genommen sind wir wenig mehr als ein „denkendes Schilfrohr“, wie der Philosoph und Mathematiker Blaise Pascal es formulierte, ein Stäubchen, das sich allzu leicht verliert in Raum und Zeit, ein Ton, der zu verklingen droht, ohne Sinn zu machen. Manchen lässt das denken, wir seien nichts als Zufall, ein willkürliches Geräusch. Einmal auf die Pauke hauen – und Schluss.

Kennen Sie den schwedischen Kinofilm „Wie im Himmel“ von Kay Pollak, liebe Gemeinde? Er machte im Jahr 2004 von sich reden. Menschen mit ihrem je eigenen Geschick treffen da aufeinander, in einem kleinen Kirchenchor in der Provinz. Ganz verschieden sind sie in Alter und Temperament, Männer und Frauen, die wenig gemeinsam haben außer der Tatsache, dass sie sich abends zum Singen treffen.

Schrecklicher Missklang herrscht da zunächst vor, schrill und unharmonisch verlaufen die Begegnungen der Protagonisten. Dann hat der neue Chorleiter Daniel eine Eingebung: Er schickt die Sängerinnen und Sänger auf die Suche nach ihrem eigenen, unverwechselbaren Ton; den Klang, den nur sie oder er einzubringen hat und der am Ende dazu beiträgt, dass alle gemeinsam einen himmlischen Klang erzeugen. Einen Klang, der getragen ist von Harmonie, Verständnis, Vertrauen und Liebe, von echter Anteilnahme am Leben und Geschick des anderen. Als der Chorleiter Daniel den hört, kann er beruhigt sterben, mit einem Lächeln auf den Lippen. Denn es ist der Klang Gottes, den er hört, und wir sind seine Musik.

Musikalisches Zwischenspiel der Flötentöne

Die Musiksprache besteht aus Tönen. Der einzelne Ton ist das Grundelement, aus dem Musik gebaut ist. Wir sind der einzelne Ton in Gottes Musik. Dieses Gleichnis legt drei Dinge nahe:

1. Wir sind nicht Geräusch, sondern Ton.

Wann ist ein Geräusch ein klingender Ton? Bei regelmäßiger Schwingung. Ich streiche mit nassem Finger über den Rand eines Weinglases und höre, wie aus dem Reibegeräusch der Ton aufblüht.

Um für die göttliche Musik zu taugen, muss auch ich schwingen: In mir selbst gespannt sein wie ein Geigenbogen, nicht dumpf oder schlapp oder starr oder überspannt. Und das bis in den Körper hinein: Es macht einen wesentlichen Unterschied, ob ich mich sackgleich polternd die Treppe hinab bewege oder federnd wie ein Ball und dabei von der Fußsohle bis in die Schultern die Lebensspannung verkoste. Ebenso beim Verhältnis zum Mitmenschen: Anklang finden oder eine gespannte Situation aushalten kann ich nur, wo ich selbst in Schwingung bin.

2. Um harmonisch zu sein, brauchen wir den Akkord

Ein Ton ist meistens nicht allein sondern verbindet sich mit anderen zu Klanggefügen, zu Akkorden, seien die eher disharmonisch oder harmonisch. Der einzelne Ton ist dabei nicht das winzige, ameisengleiche Etwas, als welches das Telefonbuch oder die Bevölkerungsstatistik mich kennt, einer von Milliarden. Sondern mein Ton ist der notwendige, unersetzliche Teil des Gesamtklangs. Wenn ich mich nicht ganz hineingebe in das Ganze mit meinem eigenen Klang, dann fehlt etwas. Ich bin fester Bestandteil der Weltmusik, ohne den sie nicht die wäre, die sie ist. Oder besser, die sie nach des Schöpfers Willen sein soll, aber nur ist, wenn ich mitklinge. „Sym-phonie“ heißt „Mit-klang“.

Ich klinge mit, im großen Miteinander und Nacheinander von Tönen, die verbunden sind und untereinander in Beziehung treten. Das erst ist es, was ihnen Bedeutung, Sinn und Schönheit verleiht.

3. Die Melodie des Lebens

Der Ton ist meist Glied einer Melodie und als solcher das wohl hinreißendste Symbol für die menschliche Hoffnung auf ewiges Leben. Wie das?

Nun, wie erfassen wir eine Melodie? Immer nur so, dass sie zum Teil physikalisch bereits vergangen ist, dem erlebenden Bewusstsein jedoch noch Gegenwart ist und bereits eine Ahnung der Zukunft bereithält. Das „Hänschen klein“ ist schon vorbei, ist Vergangenheit, wenn die „weite Welt“ ertönt, aber trotzdem ist es noch ganz da, durch den Zusammenhang der entsteht. Auch Gott hält gegenwärtig, was uns schon vergangen ist. Nicht ins Nichts, ins Verlöschen, sondern in solch lebendiges Gewesensein lässt der Tod uns fallen, bettet uns ein in die Melodie des Lebens und verleiht uns den Sinn, den wir für uns genommen nie erzeugen könnten. „Vor Gott sind tausend Jahre wie ein Tag“. Die Zehnjährige, die ich gewesen bin, die vier Zwanzigjährigen, die meine Urgroßmütter werden sollten, König David und Adam und meine Urenkel, die eines Tages lernen, ihre Schnürsenkel zu binden.

Alle zusammen, als Menschheit, als Schöpfung sind wir Musik. Und erst als Teil dieser himmlischen Symphonie, als Gottes Melodie des Lebens werden wir wirklich Person. Person, das kommt aus dem Lateinischen: „Per“ = durch, „son“ von „sonum“ = klingen. Es geht bei der Person um das, was sie zum Klingen bringt. Was kommt durch dich zum Klingen? Welcher Klang entsteht auf dem Resonanzboden deines Herzens?

Wie die Resonanzen des Musikinstruments die Anregungen des Musikers aufnehmen und in Klang verwandeln, so ist auch das Herz des Menschen spielbar. Bedenken Sie also gut, in wessen Hand Sie es legen, welchem Musiker Sie es anvertrauen, ihren Ton zu wecken, in ihrer Person zum Erklingen zu bringen, ihn mit anderen zu Akkorden und Melodien zu verbinden und daraus ein Liebeslied des Lebens zu schmieden.

Hören wir dazu abschließend Rainer Maria Rilkes „Liebeslied“:

Wie soll ich meine Seele halten, daß sie nicht an deine rührt? Wie soll ich sie hinheben über dich zu andern Dingen? Ach gerne möcht ich sie bei irgendwas Verlorenem im Dunkel unterbringen an einer fremden stillen Stelle, die nicht weiterschwingt, wenn deine Tiefen schwingen.

Doch alles, was uns anrührt, dich und mich, nimmt uns zusammen wie ein Bogenstrich, der aus zwei Saiten eine Stimme zieht. Auf welches Instrument sind wir gespannt? Und welcher Geiger hat uns in der Hand? O süßes Lied.

„Es gilt das gesprochene Wort“